

Eseleien

Meine irische Arche Noah ...



Dagmar Kolata
(Text und Fotos)

Esel haben ein schlechtes Image:

Mitmenschen, denen wir übel wollen, sagen wir nach sie seien dumm, häßlich oder störrisch wie ein Esel, Leute, die sich was nicht merken können, brauchen Eselsbrücken und schlampig behandelte Bücher haben Eselohren. Es finden sich zahllose Beispiele dieser üblen Nachrede, und das Schlimmste ist, daß kein Körnchen Wahrheit daran ist.

In meiner inzwischen langjährigen Erfahrung sind Esel intelligent, an allem interessiert, sanftmütig, geduldig und haben noch eine lange Liste von guten Eigenschaften, von denen sich manche Vertreter der Homo sapiens-Familie einige ins Stammbuch schreiben könnten. Damit sei nun nicht behauptet, Esel seien samtige sanfttägige Engelchen auf vier Beinen. Weit gefehlt! Sie stecken voll Übermut und Tricks, und ich weiß nicht, wie oft ich meine Esel mit absolut nicht druckreifem Vokabular bedacht habe, nicht, weil sie sich dumm oder unberechenbar verhalten hätten, sondern weil sie mir elegant – wieder einmal – ein Schnippchen geschlagen hatten.



Gina wäre das jüngste Beispiel. Sie ist eine alte Eselin, die seit drei Jahren bei mir „in Rente“ ist. Über ihr genaues Alter gibt es, wie es sich für eine ältere Dame gehört, nur Vermutungen. Mein Schmied legt sich über die Feststellung „ziemlich alt“ hinaus nicht weiter fest. Hier muß ich anmerken, daß unglücklicherweise manche Leute inzwischen gemerkt haben, daß ich selten nein sagen kann, wenn unerwünschtes Viehzeug loszuwerden ist. Diverses Getier, über dem ein Todesurteil hing, hat in den vergangenen Jahren hier eine vorübergehende oder dauernde Bleibe gefunden.

Gina wurde mir damals „günstig“ für 30 Pfund angeboten. Mit großen Zweifeln an diesem „Gelegenheitskauf“ reiste ich zum Anbieter, Ginas letzter Besitzer mußte angeblich ins Altersheim. Als ich dann aber einen hübschen weiß-grauen Esel auf dem Hof angebunden sah, war ich angenehm überrascht, je näher ich jedoch kam, umso länger wurde mein Gesicht: die Hufe des armen Tieres wuchsen in alle Himmelsrichtungen und unter den Augen waren große blutige Flächen, auf denen sich Dutzende von Fliegen angesiedelt hatten.

Mitleidig streichelte ich den Esel, der mich mit großem Interesse ruhig musterte. Mein Gesichtsausdruck mußte meinem Verhandlungspartner klar gemacht haben, dass hier nichts zu verdienen war. Er wollte das Tier aber unbedingt loswerden, also verlegte er sich sofort auf drastische Argumente: Wenn ich den Esel nicht nehmen könnte, dann bliebe nur noch das Gewehr... Sowas zieht bei mir leider meistens. Aber diesmal entschloss ich mich, hart zu bleiben, meine Tierarztrechnungen waren eh schon viel zu hoch. So lehnte ich dankend ab. In seiner Verzweiflung räumte mir der Zwischenhändler zwei Tage Bedenkzeit ein.

Natürlich rief ich den Mann noch am selben Abend an. Und natürlich hatten alle recht, die mich für verrückt erklärten – nur der Schmied und der Tierarzt hielten sich mit solchen Äußerungen zurück –, Gina war nicht nur bei ihrem Einzug in einem bedauernswerten Zustand, sie gehört obendrein noch zu jenen Geschöpfen, die von Unfällen und Missgeschicken verfolgt werden. Ich bin inzwischen Experte, wenn es um die obskuren Gebrechen geht, die einen Esel befallen können, aber wenn ich Gina an einem Frühlingsnachmittag genüsslich an frischen Trieben knabbern sehe, oder wenn sie sich an einem Sommerabend auf der Wiese zufrieden seufzend neben mich ins Gras legt, dann weiß ich, dass es für das Gewehr noch viel zu früh gewesen wäre.



Gina hat ziemlich genaue Vorstellungen, von dem was sie will, nicht immer stimmen diese Vorstellungen allerdings mit den meinen überein. Beide lieben wir beispielsweise meinen Garten, nur die Beweggründe differieren. Ginas Hausweide ist durch ein kleines Gittertor, das mit einem Metallriegel geschlossen wird, von meinem Garten getrennt. Nachdem sich das Tier ein

paar Tage lang eingelebt hatte, bot sich eines Vormittags meinen ungläubigen Augen der Anblick eines Esels, der lässig durch den Garten wandelte, hier eine Blüte abzwackte und genüßlich verzehrte, dort einen kleinen Zweig im Maul zergehen ließ und generell wie ein Feinschmecker wirkte, der einen Einkaufsgutschein für einen Delikatessenladen gewonnen hatte.

Ich raste hinaus und scheuchte den ungläubigen Esel durch das weit offen stehende Gartentor wieder auf seine Wiese. Ich konnte absolut nicht begreifen, warum das Tor offenstand, Gina konnte absolut nicht begreifen, warum sie langweiliges Gras fressen sollte. Sehnsüchtig stierte sie in den Garten, während ich mich vergewisserte, dass der Riegel auch wirklich fasste.

Zehn Minuten später bot sich mir dasselbe Bild: ein verzückter Esel, der gewissenhaft von allen Blumen und Sträuchern Kostproben nahm. Erneuter Blitzstart von mir. Die zweite Vertreibung aus dem Paradies wurde durch die Tatsache erschwert, dass Gina sich plötzlich nicht mehr daran erinnern konnte, wie sie überhaupt in den Garten gekommen war. Sie trabte hierhin und dorthin, hielt sich dabei ständig mit neuen Leckerbissen bei Kräften und blieb dem Tor so sorgfältig fern als wenn dort eine Meute ausgehungerner Wölfe lauerte. Die Tatsache, dass der Esel alt und schlecht zu Fuß war, machte mich schließlich zum Sieger und Gina schlich widerwillig auf ihre Weide zurück.

Ich beschloss, die Situation im Auge zu behalten. Nach einer halben Stunde erreichte der Esel, der friedlich vor sich hin gegrast hatte, ganz beiläufig wieder das Gartentor. Mit gespitzten Ohren richtete sich Ginas Aufmerksamkeit auf meine Haustür (dass Menschen sich gelegentlich heimtückisch hinter mit Gardinen behängten Fenstern aufhalten, wusste sie natürlich nicht).

Als niemand schimpfend angerast kam, begann die Eselnase am Riegel zu schieben, gelegentlich bekam das Tor einen kleinen Schubser, da sich nichts regte, wurde weiter am Riegel geschoben, und nach wenigen Augenblicken war der Zugang zum Garten wieder frei, allerdings nicht für lange, denn nun erschien ich, zugegebenermaßen ungebeten, auf der Bildfläche, schloß das Tor wieder und sicherte den Riegel mit einem Karabinerhaken. Gina versuchte zehn Minuten lang, dieses Problem zu lösen. Von Zeit zu Zeit hielt sie inne und schien intensiv nachzudenken, dann gab sie unvermittelt auf. Wenn ich aber hin und wieder vergesse, den Karabinerhaken anzubringen, habe ich unweigerlich kurze Zeit später den Esel im Garten...

Gina scheint einfach einen siebten Sinn für menschliche Nachlässigkeit zu haben. Erneuere ich beispielsweise ihr Trinkwasser, wenn sie sich außer Sichtweite befindet, bin ich natürlich versucht, das Tor offenzulassen bis ich mit dem Eimer voll frischem Wasser wieder zurück bin, was ungefähr drei Minuten dauert. Innerhalb dieser Zeit hat sich der Esel hundertprozentig wieder Zugang zu verbotenem Terrain verschafft. Bringe ich sie dagegen aus irgendwelchen Gründen mit Ab-

sicht vom anderen Weidenende zum Tor, dauert der Vorgang locker eine Viertelstunde...

Durch die Vernachlässigung ihrer Hufe haben sich die Gelenke in Ginas Vorderbeinen verformt. Mein Schmied macht zwar bei jedem Hufschneiden etwas vom Schaden wieder gut, und ihr Gehen hat sich erheblich gebessert, aber ganz wird die Verformung nicht mehr rückgängig zu machen sein. Da Gina aber weder geritten wird, noch Lasten ziehen muß und sich in der Geschwindigkeit fortbewegen kann, die ihr angenehm ist, ist diese Behinderung kein größeres Problem.

Gelegentlich schlägt der Esel auch Kapital aus seinen Fußbeschwerden. Besuchern fällt Ginas eher beschauliche Gangart natürlich auf, und wenn die Gäste dann die Gründe erfahren, sind sie voll des Mitleids. Gina nützt das oft schamlos aus. Nachdem sie – erstaunlich schnell – begriffen hat, dass vor allem jüngere weibliche Besucher sie bedauern und verwöhnen, verschlechtert sich ihr Gesundheitszustand bei solchen Gelegenheiten meist rapide und drastisch. Der Esel, der gestern noch zügig die Auffahrt hoch marschierte, kann heute kaum noch einen Huf vor den anderen setzen. Nur mit Hilfe von viel Streicheleinheiten und noch mehr Karotten schafft sie es gerade noch auf die Wiese.

Meine Besucherin erklärt mir sehr vorwurfsvoll, dass ich eigentlich den Tierarzt rufen müsste und ist ziemlich ungehalten, als ich erhebliche Zweifel äußere und meinem Esel hypochondrische Anwandlungen unterstelle. Die Situation spitzt sich zu, als ein Besucher aus der Stadt gerade in dem Augenblick mit dem Auto ankommt, an dem meine neue Eselpflegerin sich aufopfernd bemüht, ihren armen Schützling von der Wiese in den Stall zu führen. Der Zustand hat sich, ohne daß es mir bei gelegentlichen Kontrollbesuchen während des Tages aufgefallen wäre, offensichtlich dramatisch verschlechtert. Gina bewegt sich nur noch im Zeitlupentempo, bleibt minutenlang stehen und verschlingt Karotte um Karotte, ehe sie einen weiteren Schritt tun kann.

Das Auto hält hinter dem Esel, der sich anklagend umsieht, meine Besucherin ist etwas verlegen ob dieses ungewöhnlichen Verkehrshindernisses und erklärt dem Ankömmling, mit gelegentlichen Seitenblicken zum Haus, die Sachlage. Ich bin mir sicher, daß ich bei der Schilderung nicht besonders gut

wegkomme. Der Gast bietet ritterlich seine Hilfe an. Der eine Mensch beginnt, am Hinterende des Esels zu schieben, dieweil der andere Mensch am Vorderende mit einer Karotte wedelt. Gina steht wie aus Stein gemeißelt. Ich kann mir das Schauspiel nicht länger mit anschauen und marschiere die Auffahrt halb hinunter. Die Patientin betrachtet mich alarmiert. Auf meinen scharfen Zuruf hin, setzt sie sich aber so flott in Bewegung, daß der schiebende Mensch beinahe das Gleichgewicht verliert. Die Fußbeschwerden Ginas haben sich unglaublich schnell gelegt und mit beeindruckender Geschwindigkeit verschwindet sie im Stall.

Meinen bedeppt dreblickenden Gästen erkläre ich, dass auch ich viel Zeit auf meiner Auffahrt zugebracht habe, wo mein Esel teilweise Karotten verpeist hat, ehe es zu einer unerhofften Wunderheilung kam. Es war ein reiner Zufall, der Gina bei ihrer Schauspielerei zum Verhängnis wurde. Wir hatten mal wieder Ewigkeiten auf unserem Marsch zwischen Stall und Wiese zugebracht. Ich machte mir grässliche Sorgen darüber, dass dem Esel das Gehen immer mehr Schwierigkeiten zu bereiten schien.

Einer meiner Nachbarn, der im Moor gerade nach seinen Schafen sah, wunderte sich über die sonderbare Prozession, die auf meinem Grundstück stattfand: An der Spitze mein Hund



Fluffy, der rückwärts vor dem Esel herging. Fluffy stammt aus einer pflichtbewussten Schäferhundfamilie und ist unerschütterlich davon überzeugt, daß Gina eines Tages einen unerwarteten Ausfall machen wird und lässt sie bei solchen Manövern nicht eine Sekunde lang aus den Augen. Dann folgten meine Wenigkeit und ein sich dahinschleppender Esel und schließlich kamen vier Katzen, die im Gänsemarsch hinter Gina herschlichen. Ihre Teilnahme an dem Festzug ließ sich dadurch erklären, dass sie wußten, dass nach der Einstellung des Esels ihr Abendessen serviert wurde.

Die Prozession verlor plötzlich an Würde, als Gina den Nachbarn kommen sah. In einer für mich atemberaubender Geschwindigkeit zog sie an mir vorbei, umging den verdutzten Hund und hechelte in den Stall! Auch ich kam mir damals ziemlich dämlich vor, stellte aber dann fest, als mein Nachbar sich, hilfsbereit wie er war, Ginas Beine ansah, dass sie furchtbar nervös und ängstlich war.

Ich fand bald heraus, dass der Esel sich vor Männern in Arbeitskitteln und Gummistiefeln fürchtet. Fährt ein Auto vor, geht Gina sofort in Habachtstellung. Entsteigt dem Gefährt jemand, auf den diese Beschreibung passt, verschwindet sie. Im Handumdrehen ist kein Esel mehr zu sehen. Erst bei sehr genauem Hinsehen entdeckt man zwischen ein paar Büschen oder hinter einen Wall einen weißgrauen Eselskopf, der die weitere Entwicklung der Dinge in voller Deckung aufmerksam verfolgt. Zeigt der Besucher kein Interesse an Gina, beginnt sie in achtungsvollem Sicherheitsabstand zu grasen, wendet aber nie den Blick vom Geschehen.

Handelt es sich bei den Besuchern um Frauen, Kinder oder Männer in etwas zivilisierterer Kleidung, marschiert Gina meist zum Weidegatter, um Streicheleinheiten oder noch besser, ein paar Leckerbissen, abzuholen. Kommt sie aber zu dem Schluß, daß der Besucher der Schmied oder der Tierarzt sein könnten, verdrückt sie sich mit solcher Beweglichkeit an die unzugänglichsten Stellen ihrer Weide, daß meine bei der Begrüßung von Schmied oder Tierarzt geäußerten Bedenken über den Zustand ihrer Beine bei diesen Experten eher Zweifel am Zustand meiner geistigen Fähigkeiten aufkommen lassen...

Aus der **ij-Täterkartei** (Das war eine Serie, in der dieses Magazin seine damaligen Mitarbeiter porträtierte), **Akte IX / 6.00,**
Dagmar Kolata

„Eigentlich sind die ‘Dubliners’ an allem schuld. Hätten sie nicht 1971 ihren ersten großen Auftritt beim Folkfestival in Osnabrück gehabt, hätte die frischgehackene Redakteurin dort nicht mit dem irischen Botschafter gesprochen und hätte der ihr nicht soviel von der Grünen Insel vorgeschwärmt, dann wäre die Redakteurin – zudem völlig begeistert von der Musik der ‘Dubliners’ – nicht postwendend in Urlaub nach Irland gefahren und lebte wahrscheinlich heute noch in Deutschland. So aber erlag Dagmar wenige Tage nach ihrer Ankunft auf der Grünen Insel dem Irland-Virus. Unzählige Urlaube später vertrieb sie im April 1985 Kühe aus einem wasser- und stromlosen Cottage und begann, es in ihre neue Heimat zu verwandeln. Damit ist sie heute noch beschäftigt“.

[...]

„Im Augenblick arbeitet sie, wie sie sagt, an der Entwicklung des 48-Stunden-Tags, dessen Einführung ihr dann die Zeit gäbe, die Dinge zu tun, die sie eigentlich tun wollte, als sie nach Irland auswanderte...“

Die Redaktion (im Jahr 2000)

„Keiner braucht’s je alleine probieren – man kann sie nicht finden. Ich hab sie eigentlich nur einmal gleich und sofort gefunden – der liebe Gott (natürlich) muß im Spiel gewesen sein – das war beim allerersten Mal. Es war nachts, es regnete erbärmlich, man konnte aus dem Auto heraus rein gar nichts sehen – wir würden sagen: mitten in der Pampa. Aber dann merkt man: Ja, das ist ein Reich, ein Stück Paradies für sich, eine eigene Welt, die sie sich dort geschaffen hat. Leider nur sind manche mehr ‘technische’ Voraussetzungen so gar nicht paradiesisch, ja: richtig weltliche Probleme gibt es auch. Aber sie hat ja genug darüber geschrieben.. Der erste Eindruck beim Reinkommen: besitzt sie, neben Tisch und Bett, noch anderes außer Büchern? Ja – die Tiere eben..“

„Und dann muss ich irgendwann einmal begonnen haben, ihr ganz vorsichtig und dezent zu beschreiben, wie aus meiner ganz persönlichen Sicht ein einfacher PC das ein oder andere Mal doch auch den ein oder anderen Vorzug gegenüber einer Schreibmaschine haben könne.“



So z.B., dass man einen geschriebenen Text nach Anmerkungen oder Korrekturen viel schneller auf den neuesten Stand bringen könne. Oder gar umschreiben, umstellen etc.

Sie wehrte sich dagegen als sei es Teufelszeug – und ich konnte das alles gut nachvollziehen, denn auch bei mir gab es Widerstand und Skepsis (nicht viele Jahre vorher). Nur ihr Widerstand war größer und länger anhaltend. Irgendwann stand er dann trotzdem dort. Und nur wenige Tage später fehlte natürlich dann plötzlich irgendein Teil vom Drucker. Das tauschten wir an einer Straßenkreuzung aus, es war wohl in Colooney – ich kam extra von Donegal herunter, sie von (sagen wir mal der Einfachheit: Knock) hoch... Da hatte es also schon bei ihr 'geklingelt'. Denn Dagmar verläßt ihr Haus nur, wenn es einen eindeutigen und wichtigen Grund dafür gibt, der ihr einsichtig sein muß, weil sie so viel wie möglich ihrer Zeit dort verbringt, wo sie wirklich zuhause ist – in ihrer irischen Arche Noah, im wilden Westen von Mayo...

Inzwischen hat man ihr Windows (auf den 3.86er?) drauf installiert – und sie ist glücklich damit. Fürs Internet und E-mail wird er nicht ausreichen. Aber, so meine eigene Einschätzung, auch dahin wird sie noch kommen. Ungerne im ersten Anflug, aber mit Einsicht in eine gewisse Notwendigkeit. Denn ein Charaktermerkmal ist unbestechlich vorhanden: Dagmar ist lernwillig und lernfähig."

Etwas mehr als 7 Jahre später (Februar 2008)

Unsere und meine Zusammenarbeit mit Dagmar hatte ihre kleinen und mal längeren Pausen, irland journal-Leser fragten auch schon mal nach einer möglichen Fortsetzung der Arche Noah-Serie. Zuletzt hatte sie mitgeholfen, das neu in Dublin angekommene Pfarrer-Ehepaar der Evangelisch-Lutherischen Kirche Irlands zu porträtieren, und obwohl sich Dagmar aus privaten Gründen längst innerlich, also gedanklich auf der endgültigen Rückreise nach Deutschland befand, trotzte Sie vor Plänen. Oder: vielleicht genau deswegen? In mehreren langen Telefonaten noch im Januar dieses Jahres verabredeten wir die nächsten Beiträge für diese (und die folgende Juniausgabe, sprachen wir mehrfach über die Notwendigkeit, dass wir auch in unserem Magazin mehr „leichte und mehr lustvoll lesbare“ Beiträge haben sollten. Zu einem von denen (über das „Gyreum“) hatten wir ihre Bilder längst bekommen – in dieser Ausgabe hier sollte dieses ungewöhnliche Haus „locker leicht vorgestellt werden. Vor allem aber einigten wir uns darauf, dass wir ihre „Irische Arche Noah“ in wenigen Monaten endlich als Buch herausbringen würden. Sogar den Rabatt für Ihre Gruppen-Reisenden auszumachen, vergaß sie dabei nicht. Die zwei (bislang nur im Kopf geschriebenen) letzten beiden Episoden wollte sie innerhalb eines weiteren Deutschlandbesuches in Schriftform bringen, den Flug hatte sie für den 31. Januar gebucht. Diesen Flug hat sie nicht mehr antreten können.

Dagmar Kolata starb am 27. Januar 2008.



Ihr Beitrag über das Gyreum bleibt ungeschrieben. Und *ih*r persönlicher Rückblick auf ihr kompliziertes Leben, das sie zwischen den Kulturkreisen Deutschlands und Irlands verbrachte, ebenso. Wir haben in den Tagen nach Ihrem Tod schmerzhaft bemerkt, wie wenig wir

letztlich über sie, die uns auch privat sehr nahe stand, wussten und sind immer noch tieftraurig und erschüttert.

Im beiliegenden „Magazin“ haben wir ihr zu Ehren den allerersten Arche Noah-Beitrag aus dem Jahr 1996 noch einmal, und in neuer Form, abgedruckt.

Christian Ludwig (irland journal 1.08)

Und irgendwann werden wir auch dies schaffen: Dagmar Kolatas 15 gesammelte Arche Noah-Beiträge als kleines Buch zusammen zu stellen.

ij 4.96 01: Ungebetene Gäste

ij 1.97 02: Eseleien

ij 2.97 03: Am Zaun notiert

ij 3.97 04: Peinlich, peinlich

ij 1.98 05: Rabenvögel

ij 2.98 06: Herr im Haus

ij 3.98 07: Wo sich Fuchs und Hase Gute Nacht sagen

ij 2.99 08: Wo die Liebe hinfällt

ij 3.99 09: Nicht die besten Beziehungen

ij 4.99 10: Die Trompeten von Jericho

ij 6.99 11: Von hier nach da

ij 2.00 12: Alle reden vom Wetter

ij 3.00 13: Angst und Schrecken

ij 4.00 14: Nicht nur der Mensch ist ein Gewohnheitstier

ij 6.00 15: Von Kakadus und Jersey-Kühen

Wir haben einen Freund dieses Magazins und dieser alten irland journal-Serie den obigen Artikel auswählen lassen; einen, dessen Leserbrief uns im Jahr 2012 sehr erfreut hat. So sehr, dass wir ihn hier „aus Werbegründen“ auf der nachfolgenden Seite wieder-abdrucken möchten: